

Und dennoch gibt es Hoffnung

Präsentation der Ausstellung:

Was niemals stirbt. Das Leben von Takashi und Midori Nagai.

Bruchsal, 8. Januar 2023

„Kann einem Mächtigen die Beute entrissen werden?“

Als ich diesen Vortrag zur Ausstellung über Takashi Paolo Nagai und seine Frau Midori vorbereitete, fiel mir in der Liturgie eine Stelle des Propheten Jesaja ein:

„Dann wirst du erkennen, dass ich der HERR bin
und dass die nicht beschämt werden, die auf mich hoffen.
Wird einem Starken die Beute entrissen
und kann der Gefangene eines Mächtigen¹ entkommen?
So spricht der HERR: Und dennoch² entreißt man auch einem Starken den
Gefangenen und einem Mächtigen entkommt seine Beute.
Ich selbst will mit deinem Gegner streiten,
ich selbst will deine Kinder retten.“ (Jes 49,23c-25)

Wie immer fragen wir uns auch heute, wer oder was uns von den mächtigen Tyrannen unserer Tage, von den Machthabern der Nationen oder von den namenlosen Mächten befreien kann, die Menschen und Völker, manchmal gar die ganze Menschheit, ebenso unterjochen, wie die Starken an ihrer Beute festhalten. Wir fühlen uns hilflos und ohnmächtig, und eine Befreiung scheint uns unmöglich; denn die Mächte die unsere Freiheit untergraben, tun dies oft auf eine Art und Weise und mit Mitteln, derer wir uns kaum bewusst sind.

Und dennoch!

„Wird einem Starken die Beute entrissen und kann der Gefangene eines Mächtigen³ entkommen?“ (Jes 49,24)

¹ A.d.Ü.: Auf Grundlage des lateinischen Textes der Vulgata („robusto“) kann man diese, auch in älteren deutschen Bibeltexten vorhandene, Übersetzung mit „Mächtigen“ rechtfertigen. Sie entspricht eher als „Gerechten“ dem Sinn der italienischen Version, aufgrund derer der Autor seinen Vortrag ausgearbeitet hat.

² A.d.Ü.: Die Einfügung des „Und dennoch“ entspricht der italienischen Bibelübersetzung. Im lateinischen Text der Vulgata heißt es an dieser Stelle „equidem“. „Equidem“ kann als verstärktes „quidem“ (dt.: allerdings) mit „eppure“ ins Italienische übertragen werden. Der Widerspruch, der damit ausgedrückt wird, wird in dieser deutschen Übersetzung des Vortragstextes mit „und dennoch“ übersetzt, um die Absicht des Autors im Deutschen ebenso deutlich zu unterstreichen, wie es die italienische Übersetzung tut.

³ A.d.Ü.: Auf Grundlage des lateinischen Textes der Vulgata („robusto“) kann man diese, auch in älteren deutschen Bibeltexten vorhandene, Übersetzung mit „Mächtigen“ rechtfertigen. Sie entspricht eher als „Gerechten“ dem Sinn der italienischen Version, aufgrund derer der Autor seinen Vortrag ausgearbeitet hat.

Angesichts dieser Fragen, die Mutlosigkeit und Niedergeschlagenheit zum Ausdruck bringen, verkündet der Prophet im Namen Gottes: „So spricht der HERR: Und dennoch entreißt man auch einem Starken den Gefangenen und einem Mächtigen entkommt seine Beute“. Dieses „Und dennoch“ ist wie ein Hoffnungsschub für die Menschen. Dieses Wort, lässt uns den Kopf erheben. Es lenkt die Aufmerksamkeit auf etwas anderes. So konzentrieren wir uns nicht verzweifelt auf das, was falsch läuft. Wir hören auf, eine Befreiung für unmöglich zu halten, obwohl es den Anschein hat, als sei die Lage unabänderlich.

Das erinnert mich an ein weiteres "und dennoch", das mir in der Episode des „Ungenannten“ in Alessandro Manzonis großem italienischen Roman *Die Verlobten* (*I promessi sposi*) auffällt. Der sogenannte „Ungenannte“ ist ein Gutsherr, der sein ganzes Leben lang nur Willkür und Gewalt geübt hat. Er lebt hinter den wehrhaften Mauern seiner Burg und wird von einer kleinen Legion von Banditen geschützt. Alle haben Angst vor ihm. Aber es kommt ein gnadenhafter Tag, an dem er sich all des Bösen bewusst wird, das er getan hat. Er ist so verzweifelt, dass er an den Rand des Selbstmordes gerät. Doch genau an diesem Tag kommt Kardinal Federigo Borromeo, ein Cousin des Heiligen Karl, auf einem Pastoralbesuch in dem Dorf unterhalb seines Schlosses vorbei, und der Ungenannte wagt es, von seiner Burg herabzusteigen und den Kardinal aufzusuchen. Darauf folgt eine der bewegendsten Bekehrungsszenen der Weltliteratur. An einer Stelle sagt der Ungenannte: „Du wahrhaftig großer Gott! Wahrlich guter Gott! Nun erkenne ich mich, jetzt begreife ich, wer ich bin; meine Missetaten stehen mir vor Augen; ich bin angewidert von mir selbst; und dennoch...! und dennoch fühle ich mich erfrischt, eine Freude, ja, ich vernehme eine Freude, wie ich sie in meinem ganzen schrecklichen Leben noch nie empfunden habe!“ (*Die Verlobte*, Kapitel 23, eigene Übersetzung)

Diesem Mann stehen das Böse und die Lügen seines gesamten „schrecklichen Lebens“ realistisch vor Augen. Er verschließt vor keinem der Gründe seiner Verzweiflung die Augen, die sein Leben prägen. Aber er macht die Erfahrung einer geheimnisvollen Wirklichkeit, die plötzlich all diese Gründe für die Verzweiflung, für den Hass auf und die Angst vor sich selbst und dem Leben zunichte macht. Ihm ist eine Begegnung widerfahren, die diesem Hass auf sich selbst und auf das Leben entgegensteht. Er nimmt in seinem Inneren einen Grund zur Hoffnung wahr, den er zuvor weder für denkbar noch für möglich gehalten hatte; einen Grund, sich selbst und was um ihn herum ist mit einer neuen Zärtlichkeit zu betrachten, die er nicht aus sich selbst gewinnt: Er kann dies jedoch nicht leugnen, er kann sich diesem Grund nicht verschließen. Und zwischen den offensichtlichen Gründen der Selbstverachtung, der Verzweiflung einerseits und dieser neuen Erfahrung der Positivität andererseits, die ihn mit Hoffnung erfüllt, liegt eine Art Wasserscheide, ein „Und dennoch!“.

Zwischen dem Bösen und dem Guten, zwischen Hass und Liebe, zwischen Verachtung und Wertschätzung, zwischen Verzweiflung und Hoffnung erhebt sich sozusagen ein „Zeichen des Widerspruchs“, wie der alte Simeon sagte, als er die Sendung des Jesuskindes definierte: „Siehe, dieser ist dazu bestimmt, dass in Israel

viele zu Fall kommen und aufgerichtet werden, und er wird ein Zeichen sein, dem widersprochen wird (...). So sollen die Gedanken vieler Herzen offenbar werden" (Lk 2,34-35).

Die Prophezeiung eines Zeichens des Widerspruchs

Was hat das mit Takashi und Midori Nagai zu tun? Es hat genau deshalb mit ihnen zu tun, weil Menschen wie sie dieses „Und dennoch!“ verkörpern. Das „Und dennoch“ des Propheten Jesaja, wie das der Erzählung vom „Ungenannten“, und so viele andere. Diese „Und dennoch!“ verkörpern die Prophezeiung eines "Zeichens des Widerspruchs", das sich inmitten all der realen, unwiderlegbaren Gründe erhebt, die uns zur Resignation vor dem Bösen und zur Verzweiflung führen können. Dieses „Und dennoch!“ macht ebenso unwiderlegbar deutlich, dass Hoffnung möglich ist, dass Rettung möglich ist, dass Leben möglich ist, ja: dass es Hoffnung, Rettung, Leben gibt, dass sie bereits gegeben sind! Ein einfaches „Und dennoch!“, das augenblicklich den Absturz in Verzweiflung und Tod aufhält. Das Unmögliche wird möglich, gegen alles menschlich Offensichtliche, gegen alle Hoffnung.

Wie sehr brauchen wir in der heutigen Welt, in diesen Zeiten, dieses prophetische Zeichen, dieses „Und dennoch!“ Wie sehr brauchen wir eben jetzt die Prophezeiung des „Und dennoch!“, die das Leben erneuert, die Lebensfreude, und uns wieder die Zukunft eröffnet, Leben anstatt des Todes! Menschen wie Takashi Nagai und seine Frau verkörpern dieses „Und dennoch!“ in besonderer Weise. Zum einen haben sie ein außergewöhnliches Leben geführt, zum anderen dieses „Und dennoch!“ in einer Zeit ausgesprochen, die für sie selbst, für ihr Volk und für die Menschheit insgesamt besonders hoffnungslos war.

Diese Zeugen dieses hoffnungsvollen „Und dennoch!“ sind scheinbar vereinzelte und seltene Lichter, aber gerade deshalb leuchten sie hell, und deshalb machen sie uns aufmerksam auf so viele Lichter, die um uns herum oder in uns selbst leuchten, die wir aber nicht sehen. Vor allem aber machen sie uns darauf aufmerksam, wie auch wir in unseren Situationen der Prüfung und Verzweiflung zu einem prophetischen „Und Dennoch!“ werden können, das den Menschen um uns herum jene Hoffnung vermittelt, die das Leben erneuert.

Solche Zeugen erregen unsere Aufmerksamkeit, weil wir erkennen, dass der Blick auf sie uns hilft, zu leben. Sie geben unserem Leben Sinn und Hoffnung zurück. Ich denke an Männer und Frauen aller Konfessionen und Religionen, die in diesen dunklen Zeiten, die die Welt erlebt, nicht aufhören zu leuchten: Edith Stein, Dietrich Bonhoeffer, Etty Hillesum, die Studenten der *Weißten Rose*, Kardinal van Thuan, Mutter Teresa von Kalkutta oder der selige sizilianische Richter Rosario Livatino, der von der Mafia umgebracht wurde, und so viele andere. Sie alle erinnern uns daran, dass Hoffnung nicht einfach aus optimistischen Reden erwächst, sondern aus einem Leben, das von der Hoffnung gegen alle Hoffnung zeugt.

Es sind Menschen, die die Welt im Glauben Abrahams erneuern. Das fasst der heilige Paulus in seinem Brief an die Römer trefflich zusammen: Abraham hat „gegen alle Hoffnung voll Hoffnung geglaubt, so dass er Vater vieler Völker wurde“ (Röm 4,18). Wahre Zeugen vermitteln uns nicht einfach nur gute Ideen oder gute Methoden, um gut, um in Wahrheit und Gerechtigkeit zu leben. Die wahren Zeugen sind wie Väter und Mütter, weil sie uns neu zum Leben bringen.

Die Welt wird nicht durch Theorien gerettet, die oft zu Ideologien werden. Vielmehr wird sie *durch Zeugung* gerettet, das heißt wenn vermittels dieser Propheten der Hoffnung in uns die „Hoffnung gegen alle Hoffnung“ wieder neu geboren wird, das Leben gegen jedweden Tod, der Frieden gegen jedweden Krieg, die Wahrheit gegen jedwede Lüge, die Liebe gegen jedweden Hass wieder geboren werden.

Wir können uns also fragen: Wie bringt heute das Zeugnis von Takashi und Midori Nagai in uns eine unbesiegbare Hoffnung hervor?

Wo wurde die Lösung durchlitten, die unser Leben ins Freie führt?

Die erste Antwort auf diese Frage ist, dass es ein Geheimnis ist, wie genau die Hoffnung in uns gezeugt wird. Die Hoffnung wird durch den Hauch des Geistes vermittelt gezeugt. Das Zeugnis bis hin zur Hingabe des eigenen Lebens ist Ausstrahlung dieser Hoffnung. Erst im ewigen Leben werden wir erfahren, durch wen und wie sie uns übermittelt, geschenkt wurde.

Im ersten der tiefgründigen und stets aktuellen Vorträge zum Gedenken an das Opfer der Mitglieder der *Weißten Rose*, die er in der unmittelbaren Nachkriegszeit in Tübingen gehalten hat, sagt Romano Guardini: „Niemand kann sagen, wo die Lösung durchlitten worden ist, die sein Leben ins Freie führt. Und keine Wissenschaft vermag festzustellen, auf welche Sühnungen hin einer Zeit die Gnade des neuen Beginns gewährt wird, die sie dann so selbstverständlich in Anspruch nimmt.“ (Erste Rede, Tübingen, 4. November 1945)

Ja, es ist wirklich ein Geheimnis, wem wir unsere Befreiung verdanken, und nicht nur unsere Befreiung, sondern auch unser Leben. Wem verdanken wir alles Wertvolle in unserem Leben? Wer hat uns zum Beispiel den Glauben, ein aufrechtes Gewissen oder den Weg unserer Berufung und Sendung wirklich vermittelt? Wer hat uns die Treue übermittelt, obwohl wir doch immer wieder ins Schleudern kommen und fallen?

Ich möchte Ihnen eine kuriose persönliche Anekdote erzählen. Vor einigen Jahren träumte ich von meiner Großmutter, die zwei Tage nach einer Weihnachtsmesse, zu der ich von ihr mitgenommen worden war, und bei der sie eine Hirnblutung erlitten hatte, verstarb. Ich war damals knapp 7 Jahre alt. Eine Großmutter, an die ich wunderbare Erinnerungen habe; eine gläubige und großzügige Frau. Ich kann mich nicht erinnern, zuvor schon einmal von ihr geträumt zu haben. Nun, ich habe geträumt, dass ich sie anrufe und sage: „Oma, hier ist Mauro. Weißt du, ich bin jetzt Generalabt in Rom!“ Und sie antwortete: „Natürlich weiß ich das! Das habe ich getan!“

Es ist klar, dass Träume eher ein Produkt der Psyche als eine übernatürliche Erscheinung sind, aber dieser Traum machte mir klar, was mir auch ohne Traum hätte in den Sinn kommen können: dass in meinem Leben und meiner Berufung das Gebet und die Selbsthingabe dieser Großmutter von grundlegender Bedeutung gewesen sind. Und ich könnte und sollte dies von vielen anderen Menschen sagen, seien sie mir nun bekannt oder nicht.

Deshalb ist es wichtig, dass Guardini uns aufruft, das Bewusstsein für dieses Geheimnis nicht zu vernachlässigen. Es ist wichtig, dass er uns an unsere Verantwortung erinnert, zumindest denjenigen dankbar zu sein, die uns nicht nur körperlich das Leben gegeben, sondern vor allem ein Leben voller Sinn vermittelt haben, sodass wir es im Bewusstsein unserer Verantwortung und unserer Sendung leben. Ja, andere haben gelitten und gesühnt, das heißt, sie haben ihr Leben hingegeben, damit auch unser Leben „ins Freie geführt“ würde. Und es gibt Menschenleben, ohne die eine ganze Epoche nicht die „Gnade des Neubeginns“ erhalten hätte, die sie eigentlich nicht verdient. So schreibt Solschenizyn in seinem Werk *Der Archipel Gulag* über die Tatsache, dass es an Widerstand gegen den Totalitarismus Stalins gefehlt hatte, obwohl er am Anfang noch möglich gewesen wäre: „Uns fehlte die Liebe zur Freiheit“.

Wir leben in einem Zeitalter großen Schuldbewusstseins. Wir müssen feststellen, dass es heute zahlreiche endlose Kriege gibt, die der Papst in ihrer Gesamtheit „den dritten Weltkrieg“ nennt, dass die Umwelt und die Gesundheit oft irreparabel geschädigt werden, dass viele, vor allem Jugendliche, zum Leben und zur Gesellschaft ein von Entmutigung und Depression gekennzeichnetes Verhältnis haben, dass Armut und Elend sich, gleichzeitig mit einem rücksichtslosen Konsumverhalten, immer mehr ausbreiten, dass das Vertrauen der Menschen in die Kirchen oft ernsthaft missbraucht wurde, und dass all dies geschehen ist und weiter geschieht, weil jeder von uns dafür Verantwortung trägt. Aber es fällt uns schwer zu glauben, dass ein Neuanfang möglich ist. Wir haben uns mit den Folgen unserer Fehler, unserer Nachlässigkeit abgefunden. Oder wir schieben die Schuld einfach auf andere und waschen unsere Hände in Unschuld. Das nützt aber nichts, denn die Situation überrollt auch uns selbst.

Deshalb brauchen wir Propheten einer unbesiegbaren Hoffnung. Nicht so sehr Menschen, die uns zur Hoffnung ermahnen, sondern Menschen, die uns durch ihre Hingabe die Gnade der Hoffnung erlangen, die Gnade eines Neuanfangs, einer Wiedergeburt, ja: einer Auferstehung.

Ground Zero

Ähnlich wie der Prophet Ezechiel angesichts eines Tales voller verdorrter Knochen (vgl. Ez 37,1-14) fand sich Takashi Nagai in einer Stadt wieder, die zu Asche geworden war. Auch von seinem eigenen Zuhause und seiner Frau Midori war nur Asche geblieben. Mit dem Abwurf der Atombombe auf Nagasaki waren alle Gründe der Hoffnung, die seinem Leben einen Sinn gaben, zerstört worden.

In diesem Moment berührt Takashi, der schon so viele Prüfungen und Kriege hinter sich hatte und aufgrund seines Einsatzes für die Entwicklung der Radiologie in der Medizin bereits schwer an Leukämie erkrankt war, den „*Ground Zero*“ seines Lebens und macht die Erfahrung völliger Verzweiflung. Am Ende seines autobiografischen Werks mit dem Titel *Was niemals stirbt*, in dem er über sich in der dritten Person geschrieben hat und sich selbst mit dem Pseudonym Ryūkichi benennt, schreibt er: «Ahh! Von den Früchten all seiner lebenslangen Bemühungen war nichts übrig geblieben, und all seine Hoffnungen für die Zukunft hatten sich zerschlagen. „Wofür habe ich bis jetzt gelebt? Und wofür werde ich von nun an leben?“ Als Ryūkichi in der Asche lag, überfiel ihn die Dunkelheit der Nacht und völlige Verzweiflung machte sich in seinem Herzen breit. Er fiel ins Koma.»

Doch als er wieder zu sich kommt, sieht Takashi Nagai den Planeten Venus, den Morgenstern, das Symbol der Jungfrau Maria, am Himmel erscheinen. Also kniet sich Takashi in der Asche nieder und betet den Rosenkranz. Und dort wird er von dem berührt, was Guardini „die Gnade des neuen Beginns“ nennt: «Es war alles still. Es gab weder ein Geräusch noch ein Zeichen von Leben in der nuklearen Wüste. Der Himmel im Osten wurde heller. Es schien, als sei das Licht der Hoffnung in der Lage, die Dunkelheit der Verzweiflung zu erhellen. Er wartete, während sich sein Herz beruhigte. In der Stille hörte er eine mächtige Stimme flüstern: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen“ (Mt 24,35). Es war die Stimme von Jesus.»

Von diesem Moment an beschließt Takashi Nagai, ausschließlich für das zu leben, „was niemals stirbt“, denn alles andere ist Asche und kann dem Leben keinen Sinn geben.

Ein Tod, der niemals stirbt

Aber wie sieht diese Hoffnung auf das, was niemals stirbt, dann aus, wenn man sich auf den Knien in der Asche vorfindet und man wieder zu sich kommt, nachdem man ins Nichts der totalen Verzweiflung hinabgesunken war? Diese Hoffnung entspringt dem Bewusstsein des Glaubens, dass es ein Sterben gibt, das niemals stirbt: das Sterben des Lammes, das sich aus Liebe für die Erlösung aller aufopfert.

Nagai hielt vor der zerstörten Kathedrale in Urakami, dem katholischen Viertel von Nagasaki, auf das die Bombe fiel, eine Rede, die großes Aufsehen erregte. Urakami war nicht das ursprünglich von der amerikanischen Strategie vorgesehene Ziel gewesen, aber eine Reihe von Umständen und Fehlern hatte dazu geführt, dass die Bombe genau auf diese Kathedrale und diesen Stadtteil von Nagasaki fiel. Takashi äußerte die Überzeugung, dass Gott in seiner Vorsehung dieses Ziel und ihre Gemeinschaft erwählt hatte. Warum? Dieses Opfer sollte den Weltkrieg beenden.

In jener Rede sagte er: **„Ich glaube, dass es Gott war, der Urakami auswählte, dass es seine Vorsehung war, die die Bombe direkt über unsere Häuser brachte. Besteht nicht ein enger Zusammenhang zwischen der Vernichtung von Nagasaki und dem Ende des Krieges? War Nagasaki vielleicht das auserwählte Opfer, das Lamm ohne Makel, das als brennendes Ganzopfer auf**

dem Opferaltar für die Sünden aller Nationen während des Zweiten Weltkriegs getötet wurde?“

Diese Worte können skandalös oder einfach nur verrückt klingen. Paulus sagt über die christliche Verkündigung: „Wir dagegen verkünden Christus als den Gekreuzigten: für Juden ein Ärgernis, für Heiden eine Torheit, für die Berufenen aber, Juden wie Griechen, Christus Gottes Kraft und Gottes Weisheit. Denn das Törichte an Gott ist weiser als die Menschen, und das Schwache an Gott ist stärker als die Menschen.“ (1Kor 1,23-25)

Takashi hat diese Überzeugung sicherlich aufgrund seines Glaubens an Christus, das Lamm Gottes, zum Ausdruck gebracht, Christus, der gestorben und auferstanden ist, um die Sünden der Welt hinweg zu nehmen. Aber er hätte es wahrscheinlich nicht gewagt, diese Deutung der furchtbaren Zerstörung von Nagasaki auszusprechen, wenn er nicht gesehen hätte, wie der Mensch, der ihm auf der Welt am nächsten gestanden hatte, diese Haltung angenommen und bis zum Ende gelebt hat: Midori.

Nachdem er mehrere Tage im Krankenhaus verbracht hatte, um den Überlebenden zu helfen, kehrte er zu dem zurück, was von ihrem Zuhause geblieben war. Dort fand Takashi Midoris verkohlte Überreste: ein Häuflein Knochen, noch warm, unter der weißen Asche. Neben ihren Gebeinen fand er lediglich die Kette ihres Rosenkranzes, dessen Perlen zu Asche zerfallen waren. Das waren genau die Zeichen des vollendeten Brandopfers, der Aufopferung des Lammes, „als brennendes Ganzopfer auf dem Opferaltar“, wie er es dann in der Rede vor der Ruine der Kathedrale über die Stadt Nagasaki formuliert hat. Als die Bombe fiel, betete Midori, sicherlich vor allem für ihn, aber auch für ihre Kinder und alle, die unter diesem tragischen Krieg litten. Das hatte sie immer getan. Takashis Autobiografie, vor allem über die Zeit, als er im Krieg war, als er noch nicht zum Christentum konvertiert war oder als Krankheit oder Asthmaanfälle ihn später an den Rand des Todes brachten, ist durchsetzt mit dem Refrain: „Und währenddessen betete eine Frau unaufhörlich für ihn.“

Als er an Midori dachte, an das Häuflein Knochen unter der Asche mit der Kette ihres Rosenkranzes daneben, erkannte Takashi die Bedeutung des Opfers der ganzen Stadt. Er erkannte, dass seine Frau, wie so viele Christen in dem Stadtviertel, das um die zerstörte Kathedrale herum gewachsen war, dem vollkommenen Brandopfer des Lammes zugestimmt hatte, um den Krieg zu beenden und die mit ihm verbundenen Sünden zu sühnen.

Das „Ja“ Marias, das „Ja“ Midoris

Midori war eine Nachfahrin von Märtyrern, und ihr Glaube glühte weiterhin, so wie ihre Knochen, die unter der Asche ihres Brandopfers gefunden wurden. Für Midori war die Bereitschaft zur Selbsthingabe für die Rettung anderer ganz einfach die tiefe Natur ihrer Zugehörigkeit zu Christus, dem Erlöser der Welt. Eine marianische Natur, die ganz durchdrungen ist vom „Ja“ Marias zum Ereignis Christi bis hin zu

den äußersten österlichen Konsequenzen des Geheimnisses Christi, bis hin zum Kreuz.

In dieser Hinsicht scheint sich mir der zentrale und zusammenfassende Augenblick all dessen, was Takashi Nagai gelebt, verstanden, erlitten und bezeugt hat – auch im Hinblick auf das geschichtliche Ereignis, in dem er zum prophetischen Protagonisten wurde – kurz vor der Explosion der Bombe sich zwischen ihm und seiner Frau ereignet zu haben. Er hatte ihr mitgeteilt, dass er an Leukämie erkrankt sei und nur noch wenige Jahre zu leben habe. Niemand konnte da vorhersehen, dass selbst der schwerkranke Nagai seine Frau überleben würde.

Midori wurde von übergroßen Schmerz ergriffen. Ihre Reaktion war, nach einem Moment der Stille, vor allem das Gebet. Nagai schreibt in der dritten Person über sich selbst: „Nachdem er zu Ende gesprochen hatte, hielt sie einige Augenblicke inne, dann stand sie auf, ging zu dem kleinen Altar, zündete eine Kerze an, wandte sich dem Kruzifix zu und begann zu beten.“

In diesem Moment denkt Nagai bei ihrem Anblick an das Gebet Jesu in Gethsemane. Er denkt an das schwere Kreuz, das Midori allein würde tragen müssen. Doch wieder einmal überrascht Midoris Glaube ihren Ehemann. Er schreibt, wiederum in der dritten Person: «Der Rücken seiner Frau zitterte im Kerzenlicht, als sie betete. Es schien ihm etwas zutiefst Heiliges zu sein. Sie senkte ihren Kopf. Als sie mit dem Gebet fertig war, setzte sie sich [ihm] gegenüber und sagte lächelnd: „Ob wir leben oder sterben, es ist zur Ehre Gottes!“»

Midoris Gebet und ihr Glaube verwandeln diesen tragischen Augenblick in die Zustimmung zur Aufopferung ihrer selbst, damit das eigene Leben und das der anderen Gott die Ehre gibt, das heißt, in Gott seine österliche Erfüllung findet. Diese Erfüllung ist größer als Leben und Tod.

Die Hoffnung besteht nicht in dem Optimismus, zu glauben, dass unsere Erlösung und die Erlösung anderer im Bereich unserer Möglichkeiten geschehen könne. Die Hoffnung wurzelt vielmehr in der Erkenntnis, dass jedes Ereignis im Leben und in der Geschichte immer wieder in die Hände Gottes zurückgegeben werden kann, in denen sein guter Plan für uns alle geschrieben steht. Wenn der Mensch dem Herrn das menschliche Schicksal erneut anvertraut, das Menschen Gott in der stolzen Rebellion der Sünde entrissen haben, die stolze Rebellion, wie sie sich in jedem Krieg erweist, dann gelingt es Gott immer, unsere Irrwege und Fehler oder die Abwege, die andere uns auferlegen, in den ursprünglichen guten Plan einzufügen, der Mann und Frau für eine Bestimmung der Liebe in der Herrlichkeit Gottes geschaffen hat.

Die Herrlichkeit Gottes ist nicht eine Macht, unter der der Mensch sich selbst auslöschen muss, sondern die Vollendung seines Menschseins, die sogar das Opfer ins Positive wandelt.

Ich denke zurück an den eingangs zitierten Satz von Guardini: „Niemand kann sagen, wo die Lösung durchlitten worden ist, die sein Leben ins Freie führt. Und keine Wissenschaft vermag festzustellen, auf welche Sühnungen hin einer Zeit die Gnade des neuen Beginns gewährt wird.“

Es ist klar, dass im Leben von Takashi Nagai vor allem Midori gelitten und sich aufgeopfert hat, damit er mit Freiheit seiner Sendung zustimmen konnte. Er selbst gesteht in seiner Autobiografie, dass er erst am Ende wirklich erkannte, welche grundlegende Rolle diese Frau in seinem Leben im Verborgenen gespielt hatte.

Aber wenn wir Midoris „Ja“ dazu, die Krankheit und den Tod ihres Mannes in der Aufopferung ihrer selbst anzunehmen, der Deutung, die Takashi Nagais der Zerstörung Nagasakis als Brandopfer zu geben wagte, gegenüberstellen, dann verstehen wir, dass Nagai diese Deutung erlernt hatte, als er seine Ehefrau im Gebet der Selbsthingabe vor dem Familienaltar „als etwas zutiefst Heiliges“ anschaute. Er erlernte es vor allem für sich selbst. Denn wie wir gesehen haben, wurde seine Hoffnung im Moment der völligen Verzweiflung, die ihn inmitten der Asche seines Hauses und der ganzen Stadt erfasst hatte, wiedergeboren, als er auf der Asche niederkniete und den Rosenkranz betete. Das heißt, als er dieselbe Gebets- und Opferhaltung einnahm, die Midori immer vorgelebt hatte. Die neben ihren Knochen liegende Rosenkranzkette zeigte, dass dies auch die Körperhaltung war, in der sie von der Explosion der Atombombe und vom Tod erfasst wurde.

Die Nächstenliebe hofft alles

Die Wahrnehmung des Sinns der Geschichte als ein Feld, auf dem das Opfer gewinnt, indem sich derjenige, der das Opfer ist, für die Feinde aufopfert, die ihn vernichten, ist im Christentum keine Ideologie, sondern eine Erfahrung, die wir von Golgatha an immer wieder sehen und berühren können. Das Heilsoffer Christi erneuert sich und spiegelt sich in den kleinen oder großen, alltäglichen oder außerordentlichen Opfern der Glieder seines Leibes wider.

Es ist die Botschaft des Hebräerbriefs: „Darum wollen auch wir, die wir eine solche Wolke von Zeugen um uns haben, alle Last und die Sünde abwerfen, die uns so leicht umstrickt. Lasst uns mit Ausdauer in dem Wettkampf laufen, der vor uns liegt, und dabei auf Jesus blicken, den Urheber und Vollender des Glaubens; er hat angesichts der vor ihm liegenden Freude das Kreuz auf sich genommen, ohne auf die Schande zu achten, und sich zur Rechten von Gottes Thron gesetzt. Richtet also eure Aufmerksamkeit auf den, der solche Anfeindung von Seiten der Sünder gegen sich erduldet hat, damit ihr nicht ermattet und mutlos werdet! Ihr habt im Kampf gegen die Sünde noch nicht bis aufs Blut Widerstand geleistet“ (Hebr 12,1-4).

Auch heute kann es nur im Glauben und in der Erfahrung Hoffnung geben, dass der große Sieg, den die Welt braucht, nicht der Sieg einer Gewalt gegen eine andere Gewalt, einer Macht gegen eine andere Macht ist, sondern der Sieg der je größten Liebe, die es annimmt, Kraft, Macht und Leben zugunsten der Rettung derer zu verlieren, die dem Bösen verfallen sind, weil sie es begehen. Die schlimmste Sklaverei, die schlimmste Unfreiheit ist nicht, das Böse zu erleiden, sondern es zu begehen. Wer hingegen beim Erleiden des Bösen, wie Jesus am Kreuz, Gott um die Gnade der Vergebung bittet, indem er sein Leben als Raum der Sühne anbietet, bringt einen immer wieder neuen Beginn des Lebens und der Gemeinschaft in das Geschehen der Welt ein. Auf die Knie zu gehen, um über der Asche des Hasses um

Liebe zu bitten, ist die revolutionärste Geste, die ein Mensch in der Geschichte vollziehen kann. Denn diese Geste reicht aus, um uns für die Gnade zu öffnen, das Leben hingeben und sogar opfern zu können. Das ist die Nachahmung des Opfers des einzigen Lammes, das die Welt rettet.

Paulus schreibt an die Korinther: „Die Liebe ... hofft alles“ (vgl. 1 Kor 13,7). Nur die Nächstenliebe kann eine umfassende Hoffnung aufrechterhalten, eine Hoffnung für alle und alles.

„War Nagasaki vielleicht das auserwählte Opfer, das Lamm ohne Makel, das als brennendes Ganzopfer auf dem Opferaltar für die Sünden aller Nationen während des Zweiten Weltkrieges getötet wurde?“

Als Takashi Nagai diese Frage vor den Ruinen der Kathedrale stellte, mit dem Beispiel seiner Frau Midori im Herzen, bot er allen Menschen und uns allen einen großen Vorschlag der Freiheit an, der einzig möglichen Freiheit und des einzigen Neubeginns, der immer möglich ist: die Nächstenliebe, die vergibt.

Indem er diese Deutung des Brandopfers von Nagasaki vorschlug, würdigte Takashi nicht nur das Opfer der Getöteten, das diese schon gebracht hatten. Er schlug dieses Opfer den Überlebenden als eine Möglichkeit vor, der Liebe zu erlauben, ihnen die unglaubliche Hoffnung zu schenken, aus der Asche eine neue Stadt wieder zu errichten. Er schlug die Möglichkeit vor, dass die Liebe ihnen die unglaubliche Hoffnung schenkt, eine Menschlichkeit aufzubauen, die durch die Gemeinschaft von Personen erneuert wird, die durch Liebe miteinander verbunden sind, die größer ist als die, die wir uns gegenseitig geben könnten, eine Liebe, die uns der Heilige Geist jedoch unaufhörlich schenkt.

Und genau das ist es, was wir heute, in unserer persönlichen und geschichtlichen Lage, zu bedenken berufen sind. Welche Opferung unserer selbst sind wir aufgefordert, von Gott zu erbitten, um so auf der Asche unserer Zeit die „Zivilisation der Liebe“ aufzubauen, ohne die die Menschheit keine Hoffnung haben kann?